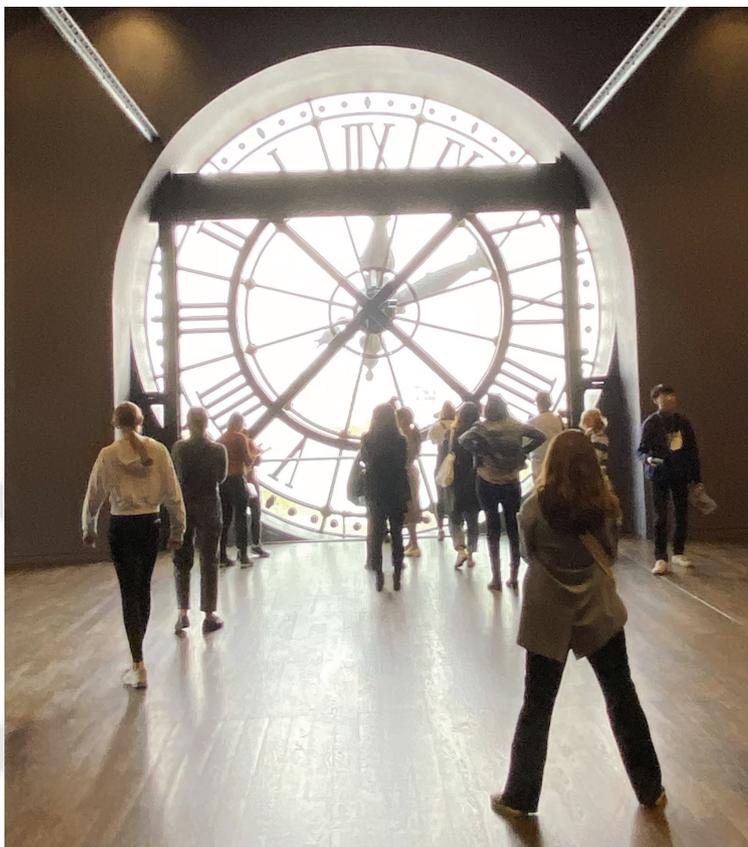


September 2021



# ZEIT

**KLEINE KIRCHE**  
Gemeindebrief



# Liebe Mitglieder der Gemeinde Kleine Kirche...

von *Andrea Schnieder*

...mit diesem neuen Gemeindebrief wollen wir Sie und euch ein wenig mitnehmen in Betrachtungen zum Thema „Zeit“. Sicherlich auch den Erfahrungen der Pandemie geschuldet, waren wir uns schnell einig, dass wir zur Qualität und Nutzung von geschenkter Zeit Gedanken teilen wollen, aber auch dazu, dass Zeit durchaus auch eine Herausforderung darstellen kann und so sind diese vielfältigen Perspektiven entstanden.

So ist natürlich „Alles hat seine Zeit“, der so weise Satz aus dem Buch Kohelet, vertreten, es werden Kairos und Chronos anschaulich unterschieden und mit biblischen Texten unterfüttert. Ferner hatten wir die Idee, auch anregende Literatur zum Thema einzusetzen und so findet sich eben auch eine Leseanregung für Pascal Merciers „Das Gewicht der Worte“, ergänzt durch eine kleine Zahl von Lesetipps zu Bekanntem und vielleicht Neuem und ein wenig Lyrik.

Zeit definiert sich aber auch in und an Knotenpunkten im Leben und so werden diese auch, liturgisch, fast rhythmisch, in den Blick genommen.

Abgeschlossen wird das Thema Zeit mit einer Idee aus der Gemeinde heraus, sich Zeit für andere zu nehmen.

Wir hoffen, dass unsere Ideen Gefallen finden, Sie angeregt werden, nachzudenken, weiterzulesen, Gedanken zu teilen oder bei ihnen zu verweilen, und bei allem, was uns so umtreibt, sollten wir das kluge Wort von Beppo, dem Straßenfeger aus Michael Endes „Momo“ nicht vergessen:

„Manchmal hat man eine sehr lange Straße vor sich. Man denkt, die ist so schrecklich lang; das kann man niemals schaffen, denkt man. Und dann fängt man an, sich zu eilen. Und man eilt sich immer mehr. Jedes Mal, wenn man aufblickt, sieht man, dass es gar nicht weniger wird, was noch vor einem liegt. Und man strengt sich noch mehr an, man kriegt es mit der Angst zu tun und zum Schluss ist man ganz außer Puste und kann nicht mehr. Und die Straße liegt immer noch vor einem. So darf man es nicht machen.

Man darf nie an die ganze Straße auf einmal denken, verstehst du? Man muss immer nur an den nächsten Schritt denken, an den nächsten Atemzug, an den nächsten Besenstrich. Dann macht es Freude; das ist wichtig, dann macht man seine Sache gut.

Und so soll es sein. Auf einmal merkt man, dass man Schritt für Schritt die ganze Straße gemacht hat. Man hat gar nicht gemerkt wie, und man ist nicht außer Puste. Das ist wichtig.“

(Michael Ende, Momo)



# Die Zeit vergeht

von Felix Bernard

Es gibt wohl keine Sache auf dieser Welt, mit der wir öfter konfrontiert sind als mit der Zeit. Sie bestimmt unser Leben, unseren Alltag, sämtliche unserer Handlungen. Man kann zusehen, wie die Zeit vergeht. Auch wenn es so aussieht, als würden die Zeiger der Uhr sich nicht bewegen - selbst wenn die Uhr stillsteht, die Zeit verrinnt trotzdem.

Lautlos fließt die Zeit wie ein Strom und meine Lebenszeit fließt mit.

Ich kann diesen Strom nicht an- oder aufhalten. Auch dann nicht, wenn ich die glücklichen Momente in meinem Leben am liebsten festhalten möchte.

Wer wollte das nicht? Und ist es nicht gerade so: die schönsten Stunden vergehen im Fluge, die ungefüllten, langweiligen scheinen eine Ewigkeit lang nicht zu vergehen?

Ich kann die Zeit aber weder beschleunigen noch bremsen. Ich kann die Zeit entweder nützen oder verträdeln. Wir alle haben gleich viel Zeit, Zeit nachzudenken, Zeit um zu warten.

Wir haben die Fähigkeit, uns an Vergangenes zu erinnern. Die Zeit gibt uns Raum zum Arbeiten und Spielen, zum Tun und Lassen. Sie gibt uns Freiheit, uns so oder anders zu verhalten. Wir alle leben in der Zeit, sind ihr ausgesetzt.

Unser Leben gliedert sich ja in drei Zeiten: das, was war, was ist und was sein wird. Davon ist nun offenbar das, was wir gegenwärtig tun, kurz - die Gegen-

wart verfliegt im Nu. Das, was wir tun werden, ist ungewiss. Nur das, was wir getan haben, ist gewiss. So gesehen liegt ein Schatz des Lebens in der Vergangenheit. Dort kann er jederzeit durch die Erinnerungen gehoben werden.

Die Zeit mit ihren drei Kategorien der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist ein interessantes Phänomen.

Woher kommt die Zeit? Wo geht sie hin? Wir kennen ihre Quelle und ihre Mündung nicht. In der Zeit ist etwas vom Ursprung und Ende zu spüren. Und dazwischen leben wir. Heute. Jetzt.

Alles hat seine Zeit, so heißt es im Buch Kohelet: Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, abbrechen und aufbauen, weinen und lachen, klagen und tanzen, schweigen und reden. Alles hat seine Zeit und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde. Gott gibt uns die Zeit als wertvolles Geschenk, und wir sollen sie uns nehmen für die wirklich wichtigen Dinge im Leben.

Unsere Zeit ist aufgehoben in Gottes Händen. Der Psalmbeter weiß darum, wenn er sagt: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31).

Dieser Satz kann uns Hoffnung schenken. Die hektische, aber auch die wartende und ewige Zeit ist in Gottes Händen.

Der Dichter Andreas Gryphius hat es in folgende Worte gefasst:

„Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen,  
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen,  
der Augenblick ist mein und nehm ich den in acht,  
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.“

Die ersten beiden Verse scheinen etwas Selbstverständliches auszusprechen:

Klar, die bisherigen Jahre meines Lebens sind weg, die Jugend und all das. Und wie lang es noch währt - keine Ahnung. Beides ist der „Zeit“ unterworfen, die sich im Alterungsprozess zeigt, im Verschwundensein dessen, was einmal war. Die Eltern tot, frühere Freund- und Liebschaften bestehen nicht mehr. Andererseits kann ja noch einiges kommen, doch das hat man nicht in der Hand.

„Der Augenblick ist mein“ sagt der Dichter.

Also ist doch nicht alles der Zeit unterworfen. Der Augenblick gehört mir, ich kann, „nehm ich den in acht“, damit anfassen was mir beliebt. Hinter dem Rücken der Zeit dreh ich mein eigenes Ding. Ich muss mich aber beeilen oder halt "achtsam sein". Denn wenn ich nicht aufpasse, mich gar in Zukunftsplänen verliere, ist der Augenblick weg und die

Zeit hat mich wieder im Griff. Gryphius sieht in dem "in acht genommenen" Augenblick etwas Göttliches, wie der letzte Vers zeigt.

Es mag ja sein, dass uns nicht jede Minute erfüllt vorkommt. Auch die erfüllten schönen Augenblicke werden wir nicht festhalten können. Aber Spuren der Erfüllung werden bleiben. Sie stärken uns und geben uns Hoffnung.

Der Theologe Jörg Zink bringt diese Gedanken über die Zeit sehr schön in folgendem Gebet zum Ausdruck:

„Herr meiner Stunden und meiner Jahre, du hast mir viel Zeit gegeben. Sie liegt hinter mir und sie liegt vor mir. Sie war mein und wird mein, und ich habe sie von dir. Ich danke dir für jeden Schlag der Uhr und für jeden Morgen, den ich sehe.

Ich bitte dich nicht, mir mehr Zeit zu geben. Ich bitte dich aber um viel Gelassenheit, jede Stunde zu füllen.

Ich bitte dich, dass ich ein wenig dieser Zeit freihalten darf von Befehl und Pflicht, ein wenig für Stille, ein wenig für das Spiel, ein wenig für die Menschen am Rande meines Lebens, die einen Tröster brauchen.

Ich bitte dich um Sorgfalt, dass ich meine Zeit nicht töte, nicht vertreibe, nicht verderbe. Jede Stunde ist ein Streifen Land. Ich möchte ihn aufreißen mit dem Pflug, ich möchte Liebe hineinwerfen, Gedanken und Gespräche, damit Frucht wächst. Segne du meinen Tag.“

# Kairos/Chronos

von Andrea Schnieder

## Kairos

Tiefe, Qualität

gelebte, geschenkte Zeit

sich Zeit nehmen füreinander

„Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe.“ (Mk 1,15)

Der rechte Augenblick, das richtige Wort

Achtsam und mitfühlend sein

Zeit verschenken

Zeit bedenken

Im Augenblick sein

Zeit umarmen

## Chronos

Eine tickende Uhr

Zeit, die verrinnt, verstreicht

Fallende Körner einer Sanduhr

Vater des Zeus, der seine Kinder auffraß

Gejagt sein, gehetzt sein, zu spät sein

Mangel, Angst

Zeit stehlen,  
ihr hinterherjagen,

sie totschiagen

# Ein jegliches hat seine Zeit

*Gedanken zu Kohelet 3 von Andrea Schnieder*

Folgt man Johann Baptist Metz so ist die kürzeste Definition von Religion „Unterbrechung“. Gerade in unserer beschleunigten Welt, in der alles immer schneller in kürzerer Zeit geleistet, produziert, erreicht oder erledigt werden muss, in der jede Millisekunde (z.B. im Sport) zählt, in der wir digital immer erreichbar scheinen, scheint eine solche Unterbrechung überaus notwendig. Hektik, Leistungsdruck und Stress nehmen zu, wir werden krank darüber. Die Erfahrung, nicht mehr Herr der eigenen Zeit zu sein, erschöpft zutiefst. Unsere technischen Entwicklungen sind „zeitsparend“, machen uns mobil, aber haben wir hier nicht schon längst die zulässige Höchstgeschwindigkeit überschritten?

Als Jules Verne seinen Roman „In 80 Tagen um die Welt schrieb“, war das amüsante Fiktion, heute fliegt man für 10 Minuten ins All, einfach weil man es (sich leisten) kann. Die Frage, ob die Seele diese Beschleunigung überhaupt erträgt, wird viel zu selten gestellt. Man könnte fast sagen, wir „ticken“ wohl nicht mehr ganz richtig. Nicht von ungefähr sind Themen wie Achtsamkeit, Entschleunigung und Innehalten gerade von großer Strahlkraft umgeben, zumindest in den einschlägigen Bestsellerlisten.

Tatsächlich sind diese Begriffe aber zutiefst religiös, definieren sie doch „erfüllte Zeit“ und lohnen daher einer genaueren Betrachtung. Ich möchte zwei kleine Beispiele (Lukas 10) anführen, die verdeutlichen können, wie auch die Bibel den kritischen und mündigen Umgang

mit Zeit pointiert: Es geht um die Frage, was „an der Zeit“ ist.

Ein Mensch fällt unter die Räuber. Fromme Männer eilen an ihm vorbei, sie haben keine Zeit für ihn. Ein Samaritaner nimmt sich diese Zeit. Er „unterbricht“ seinen Weg, seine Reise, hält inne, ist aufmerksam und achtsam. Seine Sorge legt er in die Hände eines Wirtes, verspricht aber, wiederzukommen und für die Aufwendungen aufzukommen.

Die unmittelbar anschließende Perikope beschäftigt sich mit dem „Lassen“. Marta und Maria empfangen Jesus als Gast in ihrem Haus. Die eine der Frauen ist geradezu rastlos in ihrem Bestreben, alles richtig zu machen, Gastfreundschaft gilt ihr als höchstes Gebot, die andere hört zu, lässt sich ein auf die Anwesenheit Jesu. Nur eine hat tatsächlich den Augenblick, den „Kairos“ erfasst.

„Ein jegliches hat seine Zeit“ – das Tun wie das Lassen.



# Wie erleben wir Zeit?

von Frank Riehemann

Als in der Redaktionssitzung für dieses Gemeindeblatt der Vorschlag kam, ein Heft zum Thema Zeit zu machen, fiel mir sofort der Roman *Das Gewicht der Worte* ein. In dem philosophischen Roman von Pascal Mercier über die Bedeutung von Worten, Sprache und Poesie in einem von Zufällen bestimmten Leben ist das Erleben von Zeit ein großes Thema.



Simon Leyland, ein Mann mit einer Leidenschaft für Worte und Sprachen, arbeitet erfolgreich als Übersetzer und Verleger in Triest. Dann erhält er die Diagnose, dass er an einem unheilbaren Hirntumor leidet und nur noch kurze Zeit zu leben hat. In den folgenden Wochen regelt er seinen Nachlass, ständig begleitet von der Angst die Worte nicht

mehr aussprechen und aufschreiben zu können. Aber nach 77 Tagen stellt sich zufällig heraus, dass die Diagnose ein Irrtum war. In der Radiologie waren die Röntgenaufnahmen vertauscht worden. Für eine Rückkehr in sein altes Leben als Verleger ist es zu spät, denn wenige Tage vor der Entdeckung des Irrtums hat Leyland seinen Verlag verkauft. Und so beschließt er, in seine Heimat England zurückzukehren, um über sein bisheriges Leben nachzudenken und erste Schritte in eine neue Zukunft zu wagen.

In Leylands extremer Lebenslage verdichten sich die Erfahrungen, die Menschen schon immer mit der Zeit gemacht haben. Nach der Diagnose muss er sich damit auseinandersetzen, dass die ihm verbleibende Zeit begrenzt ist und sein Vorrat an Zeit schrumpft. Sein Verhältnis zur Zeit wird von Angst bestimmt: „Ich habe den Halt in der Zeit verloren. [...] Auch habe ich Angst vor der Zeit, sie ist unberechenbar, ein unberechenbarer Gegner, und wenn ich mich ihr zu stellen versuche, mutig und nüchtern, ist sie hinter meinem Rücken schon wieder ein Stück weiter geflossen.“

Leyland erlebt die Zeit zwiespältig. Einerseits möchte er die Zeit anhalten, „einfrieren“ und so alle Veränderungen stoppen. Andererseits wünscht er sich, dass die Zeit möglichst schnell vergeht, damit alles möglichst bald vorbei ist. Leyland erkennt aber, dass seine Angst vor der Zeit eigentlich eine Angst vor den Veränderungen ist, die seine Krankheit mit sich bringen wird.

Aber wie soll er seine verbleibende Zeit verbringen? Auch hier erlebt Leyland einen Zwiespalt. Manchmal ist er ratlos und weiß nicht, wie er seine Zeit nutzen soll. Dann gibt es Phasen, in denen er „hungrig nach Gegenwart“ ist. Dann will er die ihm verbleibende Zeit nur mit dem, was wirklich wichtig ist füllen und alles nachholen, was er in seinem Leben versäumt hat.

Je länger Leyland über seine Angst vor der Zeit und den Veränderungen nachdenkt, desto mehr wird ihm der Irrsinn seiner Angst bewusst: „Es war Irrsinn, ein wahnsinniges, blindes Aufbegehren gegen Verfall und verrinnende Zeit.“ Gegen diesen Irrsinn wehrt sich Leyland. In einem Brief an seine verstorbene Frau schreibt er: „Weißt du, was ich nie mehr will? Ungeduldig oder ängstlich warten, dass die Zeit vergeht. Die Zeit nur hinter mich bringen.“ Denn dies wäre „eine Geringschätzung des eigenen Erlebens“. Auf die Frage, was in seinen letzten Tagen wirklich wichtig ist, findet er eine überraschend einfache Antwort: „...dasjenige zu tun, was ich am liebsten tat und was ich am besten konnte: die richtigen Worte finden.“

Dann wird nach elf Wochen der ärztliche Irrtum entdeckt, und es öffnet sich ein neuer Zeithorizont: „Jetzt, da er wieder eine Zukunft hatte, wollte er verschwenderisch mit seiner Zeit umgehen. Spüren, wie sie verstrich, ohne dass er etwas tat. Spüren, dass er nicht mehr atemlos einem Ende entgegentrieb. Spüren, dass er Dinge aufschieben konnte, ohne es später zu bereuen.“

Leyland unterscheidet zwei Möglichkeiten von Zeitverschwendung. Man kann seine Zeit verschwenden und sie ohne Aufmerksamkeit, untätig verstreichen lassen: „... dann ist die Zeit und ihr Verstreichen kein Thema, kein Inhalt des Erlebens.“ Die Zeit ist dann einfach vorbei.

Aber das möchte Leyland nicht. Er will die Zeit aufmerksam verstreichen lassen, beobachten, was um ihn herum geschieht und das eigene Erleben wertschätzen: „Es ist ein Luxus: Ich muss nichts mit dieser Zeit machen, es gibt nichts, was zwischen den Beobachtungen zu erledigen wäre, außen nichts und auch nichts im Innern, nichts zu überlegen und zu planen, nichts zu verarbeiten und zu überwinden, nichts, was unter Kontrolle zu bringen wäre, eine distanzierte, ruhige Gegenwart ohne Verwicklung.“

Leyland akzeptiert, dass er auf die äußere Erfahrung von Zeit, dem Verfließen der Zeit, keinen Einfluss hat. Er kann die Zeit nicht anhalten oder beschleunigen, Schicksalsschläge und die Zufälle des Lebens kann er nicht verhindern. Aber er hat Einfluss darauf, wie er den Fluss der Zeit innerlich empfindet und erlebt. So wird sein Aufbegehren gegen das Verfließen der Zeit und gegen Veränderungen schwächer. Es verschieben sich die Proportionen: „War es gut, dass der unaufhaltsame Fortgang der Zeit die Bedeutung und Wichtigkeit aller Dinge veränderte, eine Veränderung, die vor allem eine Veränderung von einem

selbst war?" Und später schreibt Leyland: „Doch die verfließende Zeit hat mich in den letzten Wochen nicht nur gelehrt, was *nicht mehr* ist. Sie hat mich Dinge sehen und erleben lassen, die neu sind, neu im Sinne von etwas, das mich überrascht und in meinem Leben verändert hat.“

Leyland entdeckt zwei Formen der Zeiterfahrung: die Erinnerung und die Poesie. „[Erinnerungen] können den geschäftigen, lauten Fluss der äußeren Zeit außer Kraft setzen und uns in eine längst vergangene Situation zurückversetzen.“ Die zeitliche Distanz ermöglicht es ihm, die vergangenen Situationen zu verstehen und zu erkennen, wie er geworden ist, was er ist, wie er sich verändert, entwickelt hat. So macht er sich auf und sucht in Oxford und London die Orte seiner Kindheit und Jugend auf – immer mit der Frage: „Was habe ich aus der Zeit meines Lebens gemacht?“

Eine ähnliche Macht, „den Bann der Zeitlichkeit zu brechen“, hat die Poesie. Dabei findet Leyland Poesie nicht nur in der Literatur sondern im weiteren Sinn auch in Gemälden, in Fotografien, im Film und in der Musik: „Poesie sie hat, scheint mir, mit der Erfahrung von Zeit zu tun. [...] Sie ist eine Art, die Gegenwart ganz Gegenwart sein zu lassen. Ein Mittel, die Zeit anzuhalten.“ In der Poesie ist man „herausgehoben aus dem Fluss und der drängenden Abfolge des zeitlichen Geschehens.“

Im letzten Teil des Romans, können die Leserinnen und Leser Simon Leyland da-

bei über die Schulter schauen, wie er versucht, seine Erinnerungen und neuen Erfahrungen mit eigenen Worten in einer Erzählung zum Ausdruck zu bringen. Wer sich, wie Leyland, für die Bedeutung und den Klang von Worten und für Literatur begeistern kann, wird beim Lesen des Romans *Das Gewicht der Worte* seine eigene poetische Zeiterfahrung machen.

Pascal Mercier. *Das Gewicht der Worte*. München: Carl Hanser Verlag, 2020, 573 Seiten

Weitere Literaturempfehlungen zum „Neu- oder Wiederlesen“:

- Michael Ende  
Momo
- Christoph Ransmayr  
Cox oder der Lauf der Zeit
- Robert Seethaler  
Ein ganzes Leben
- Julian Barnes  
Der Lärm der Zeit
- Astrid Damm  
Alle Zeit der Welt
- Wolfgang Öxler  
Haltestellen für die Seele

## Zeit für Lyrik

### alles hat seine zeit

geboren werden und sterben  
pflanzen und ausreißen  
töten und heilen  
abbrechen und bauen  
weinen und lachen  
klagen und tanzen  
Steine werfen und Steine sammeln  
herzen und aufhören zu herzen  
suchen und verlieren  
behalten und wegwerfen  
zerreißen und zunähen  
schweigen und reden  
lieben und hassen  
Streit und Friede

### Im Park

Wie hundertalt und groß  
Der Bäume Stehn und Schweigen –  
Als wie von Ewigkeit  
Licht in verschlungenen Zweigen.  
Und wer bin ich - wer du?  
Ein Mensch im Weitergehen,  
Dem wolkenweiß und -leicht  
So Zeit wie Tag vergehen.



### Betrachtungen der Zeit

Mein sind die Jahre nicht.  
Die mir die Zeit genommen;  
Mein sind die Jahre nicht,  
die etwa möchten kommen;  
Der Augenblick ist mein,  
so nehm ich den in acht,  
So ist der mein,  
der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Andreas Gryphius (1616-1664)

Und doch: der Herzschlag zählt,  
der Einst zum Nun begleitet  
Und selbst verborgnem Dann  
Die Lebensspur bereitet –  
Und doch: es zählt die Kraft,  
die Glück als Glück empfindet,  
Wir sind nicht alt, solange  
Uns keine Stunde schwindet.

Albrecht Goes, aus: Leicht und schwer.  
Siebzig Jahre im Gedicht. FaM 1998

# Die Zeit hat einen langen Atem

von Theo Paul

Die Corona-Pandemie hat uns unerwarteterweise mit unserer Zeit konfrontiert. Planungen und Absprachen kamen durcheinander. Nicht erst durch die Corona-Pandemie hat sich unser Umgang mit der Zeit verändert. Was ist passiert? Sie haben doch viel mehr Zeit als frühere Generationen: Unsere Lebenszeit ist verlängert – die Arbeitszeit verkürzt, selbst unter Corona-Bedingungen heißt es immer wieder: „keine Zeit“. Kaum ein Wort, das in unterschiedlichsten Milieus und von verschiedensten Leuten so gleich lautend gebraucht wird.

Sind wir nicht permanente Autofahrer: Unsere Augen sind voraus auf die Straße gerichtet, als ein flüchtiger Blick in den Rückspiegel, fahren wir nach vorn. Nehmen wir noch wahr, was um uns geschieht? Wer kommt noch ohne Terminkalender aus? Wir sind verplant. Mittlerweile elektronisch vernetzt mit anderen Kalendern. Die Zeit läuft weg, wo sind die Jahre geblieben? Oder wo laufen wir der Zeit weg, dem Augenblick, der Sekunde oder Stunde?

Zeit, das sind nicht nur Sekunden, Minuten, Stunden oder auch Jahre. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal 4,4), so drückt es der Apostel Paulus aus. Dabei hat Zeit nicht nur eine physikalische Dimension, sondern es geht um die Beziehung um Gott und Mensch, mir und den anderen. Zeit ist Dynamik, Sehnsucht, Sprache, Liebe. Oft wird Zeit eintönig, alltäglich, langweilig und banal. Um diese Erfahrung von Zeit zu unterbrechen, gibt es für uns Knotenpunkte, Kristallisierungsmomente, wie

Taufe, Hochzeit, Tod, bei denen wir auf intensive Weise mit unterschiedlichsten Phasen unseres Lebens und der Zeit konfrontiert werden. Auch die Einteilung von Sonn- und Feiertagen, von Arbeits- und Werktagen prägen unsere Zeitwahrnehmung. In meinem Heimatdorf habe ich auch die Zeit durch das Glockengeläut der Kirche erlebt. Das Läuten hat uns daran erinnert, es ist nicht alles gleichgültig. Der Tag wurde um 12 Uhr unterbrochen mit dem Angelus (Engel des Herrn), wenn jemand gestorben war und noch nicht beerdigt war, wurde jeden Tag die Totenglocke geläutet. Alle wussten im Dorf Bescheid.

Der Rhythmus des Jahres, unsere Zeitwahrnehmung, wird auch heute noch durch die großen Feste, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten bestimmt. Auch wenn die Gestaltung in unserer säkularen Gesellschaft sehr unterschiedlich ausfällt, so sind diese feste Zeiten der Unterbrechung, an denen wir die Aufforderung des Psalmisten ernstnehmen können: „Unsere Tage zu zählen nähre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.“ (Ps 90,12)

Ich erlebe zurzeit eine besondere Zeitkonfrontation. Meine Gesundheit, mein Alter haben mich in die Phase des Abgebens und der Reduzierung geführt. Ich versuche, das Positive der zurückliegenden Jahre aufzugreifen, mit einem Wort von Hilde Domin möchte ich sagen können: „Es blüht hinter uns her.“ Immer wieder fällt mir ein schönes Wort von Dietrich Bonhoeffer ein: „In Dankbarkeit

gewinnen wir das rechte Verhältnis zu unserer Vergangenheit. In ihm wird das Vergangene fruchtbar für die Zukunft.“

Gerne schaue ich auf die Projekte, Initiativen, Kooperationen und Vernetzungen in unserem Bistum zurück, in denen ich mitwirken durfte und die jetzt unsere Zeit prägen. Auch wenn der erste Eindruck ist, es ist alles vergessen, in Gesprächen und Reflexionen werden die einzelnen Ideengeber und Initiativen lebendig. Die Zeit hat einen langen

Atem, um positive aber auch negative Ereignisse wachzuhalten. Mit den Jahren werden auch negative Ereignisse erkennbar: Nicht selten kommt dann die Aussage: „Hätte ich das doch gewusst.“ Später ist man immer klüger. Ich bin vorsichtig geworden mit der letzten Aussage. Wir leben und handeln immer im Vorletzten. Diesen Vorbehalt möchte ich nicht aufgeben. Aber das Vorletzte ist gehalten vom letzten.

Dieses Vertrauen wünsche ich unserer Zeit.



## Liebe Gemeindemitglieder...

...wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass die Kleine Kirche einmal ihre Gottesdienste im Dom feiert?

Die Pandemie zwang uns zur Wanderschaft. Nach einer Pause wurden wir herzlich in St. Marien aufgenommen und jetzt im Dom. Nicht alle Gemeindemitglieder konnten/wollten diese Wanderung mitmachen, weil sie Angst vor Ansteckung mit dem Covid-Virus oder der Krankheit selbst haben, weil sich die Gottesdienstzeiten änderten, weil wegen eigener Erkrankung der Weg zu unseren Gottesdiensten zu beschwerlich wurde, weil sie weggezogen sind, weil sie sich von der Kirche distanzieren, weil.... Jede/Jeder hat ihre/seine eigenen Gründe.

Durch das Anmeldeverfahren zu den Gottesdiensten ist Julia Joschko mit vielen in gutem Kontakt. Sie verweist in ihren Mails auf die Homepage, die sie ständig aktualisiert, und gewährleistet dadurch die Information und Teilhabe.

In einem kleinen Kreis diskutierten wir über „nachgehende“ Seelsorge. Wie können wir den Kontakt aufrecht erhalten zu denen, die nicht mehr kommen können oder wollen? In Kontaktangeboten wollen wir auf die Gemeindemit-

Alle aktuellen Informationen können auch auf unserer Homepage eingesehen werden:

**[www.kleinekirche.de](http://www.kleinekirche.de)**

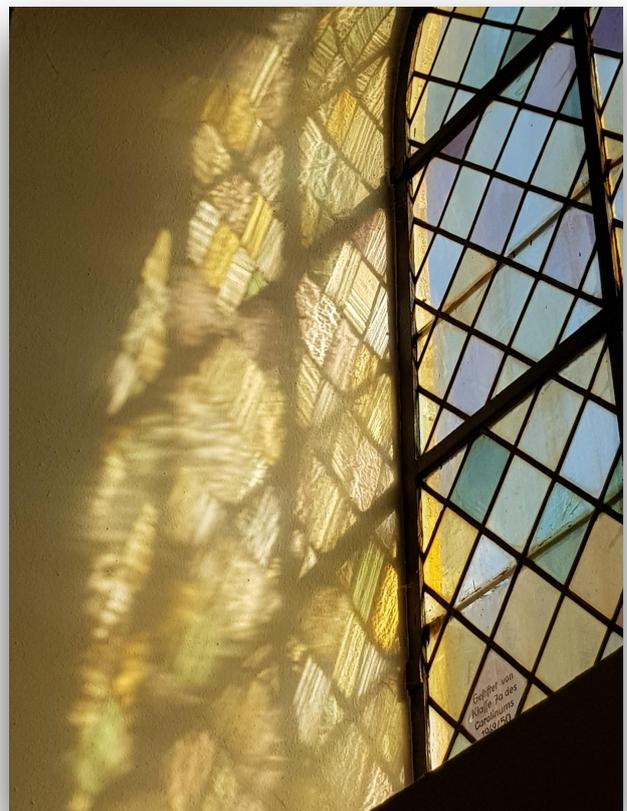
glieder zugehen und ihnen versichern, dass wir sie vermissen.

Das kann erfolgen durch E-Mails, Briefe oder Besuche. Schön, wenn das nicht nur ein Anliegen eines kleinen Kreises, sondern aller wird. Viele pflegen ja schon den Kontakt zu denen, die sie kennen. Damit niemand übersehen wird, bitten wir darum, uns die Namen der Personen mitzuteilen, die Sie im Gottesdienst vermissen, verbunden mit dem Hinweis, ob und wer sich schon wie um diese Person kümmert.

Schreiben Sie bitte an  
[julia\\_joschko@osnanet.de](mailto:julia_joschko@osnanet.de)

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

*Hildegard Oevermann und Julia Joschko*



## **Gemeindebrief Kleine Kirche**

Ansprechpartnerin Redaktion: Andrea Schnieder (a-schnieder@t-online.de)

Heftgestaltung: Christof Hake

Titelbild: Musée d'Orsay, Paris (Foto: Christof Hake)

Fotos: S. 1: Screenshot YouTube; S. 5: Pixabay; S. 6: Screenshot Thalia; S. 9: Pixabay;

S. 11/12: Labyrinth Kloster Steyl/ Fenster Kleine Kirche Osnabrück (Fotos: Andrea Schnieder)

